

Datum: 20.11.2011

# Der Sonntag

Ausgabe Aargau



Der Sonntag  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 87'806  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 831.5  
Abo-Nr.: 831005  
Seite: 43  
Fläche: 85'966 mm<sup>2</sup>

# Wer Liszt spielen will, muss Skrupel haben

Die Pianistenlegende Alfred Brendel eröffnet das  
Lucerne Festival Am Piano – eine Rede haltend

**Alfred Brendel war nicht einfach «nur» Pianist, sondern ein Gelehrter. Sein schalkhaftes Wissen zeigt sich auch in seinen Gedichten.**





Der Sonntag  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 87'806  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 831.5  
Abo-Nr.: 831005  
Seite: 43  
Fläche: 85'966 mm<sup>2</sup>

Das Werk von Franz Liszt steht am Luzerner Pianofestival im Mittelpunkt. Alfred Brendel spielt es nicht mehr, spricht aber an der morgigen Eröffnung über den Komponisten, dessen 200. Geburtstag sich jährt. «Der Sonntag» druckt heute schon einen Auszug aus der Rede ab.

VON ALFRED BRENDEL

**A**ls mich in sehr jungen Jahren die Musik und die Persönlichkeit Franz Liszts zu fesseln begann, war er beim seriösen Konzertpublikum Persona non grata. Schumann erschien als zwar ungestüm und knorrig, doch tief und gemütvoll, Chopin galt als überaus poetisch, Liszt dagegen war der Poseur und Scharlatan. Virtuosität war damals für viele ein Schimpfwort. Vorurteile sind ursächlich verbunden mit Unkenntnis. Händel, den Beethoven über alles bewunderte, wurde eine Zeit lang als überflüssig abgetan. Haydn brachte es bis zum verdienstvollen Vorläufer. Und Liszt konzertierte man, wenn man Wagnerianer war, sein hingebungsvolles Eintreten für Wagner.

Da ist zunächst das Problem von Neid und Nachruhm. Vielleicht war Liszt der grösste Neiderreger der Musikgeschichte. Sein früher europäischer Erfolg als Virtuose und Improvisator liess an jenen Mozarts denken. Liszts Fähigkeiten als Pianist und «Genie des Ausdrucks» (Schumann) wiesen selbst einen Chopin, einen Mendelssohn und eine Clara Schumann in ihre Schranken. Esprit und Vielseitigkeit, männliche Schönheit, der gesellschaftliche Glanz eines Emporkömmlings und ein Liebesleben am Rande des Skandals erwiesen sich in dieser Konstellation als schwer verzeihlich, zumal jene mildernden Umstände fehlten, die den Nachruhm der Genies zu garantieren pflegen: Mozarts und Schuberts früher Tod etwa, die Legende von Mozarts Verarmung und Vergiftung; Schuberts Syphilis, Beethovens Taubheit, Chopins Schwindsucht oder Schumanns Wahn-

sinn. (Im Falle Wagner ist es sein monströser, der Durchsetzung des eigenen Werkes dienlicher Egoismus, der zwar kein Mitgefühl erregt, mit dem man sich aber herzlich gerne identifiziert.)

(...)

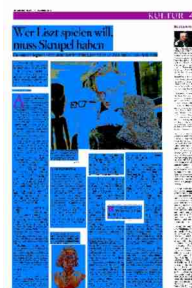
Worin bestehen nun Liszts Schwächen? In jüngeren Jahren wollte ich die grossen Komponisten, mit denen ich mich beschäftigte, nur lieben und schob alles, was zweifelhaft schien, auf mich selbst. Als Grundlage möchte ich dieses Verhalten meinen Kollegen auch heute noch empfehlen, doch zeigt sich in vorgerücktem Alter das Bedürfnis, die Sachen so zu sehen, wie sie sind. Probleme sehe ich bei Liszt in der schwankenden Qualität der Thematik, im Hang, Dinge allzu oft zu sagen, und in der Neigung zum Grandiosen und Idealistischen: Grosszügigkeit wird gelegentlich zur Grossspurigkeit.

Manchmal gibt es einen Leerlauf der Leidenschaft durch Überbeanspruchung des verminderten Septimenakkords, wie wir ihn auch bei Berlioz finden, oder gar in Tschaikowskys «Francesca da Rimini». All dies wird wettgemacht durch die Kühnheit und Neuartigkeit, das Wagnis der frühen und späten Werke, das in den besten der Weimarer Zeit meisterhaft auf ein menschlicheres Mass reduziert wird.

(...)

Leider hängt, wie Liszts Biografin Lina Ramann sagte, «bei keinem unserer Meister ... die Wirkung der Komposition so sehr von ihrer Wiedergabe ab ... und so wenige Spieler können sich in das ihm Eigenste hineinleben! Es fehlen bald Poesie, bald Intelligenz, bald der Reichtum der Empfindung.» Interpretation erweist sich hier nicht als Qualitäts-, sondern als Existenzfrage – das Sein oder Nichtsein eines Stückes, sein musikalisches Lebenslicht, steht auf dem Spiel. Vielleicht hat Liszt seinen Interpreten zu viel Macht anvertraut. Sein musikalischer Anspruch an den Spieler gibt einen Begriff von der Machtvollkommenheit des grössten Interpreten seiner Zeit.

Liszts Musik spiegelt, anders als etwa jene Mozarts, in ungewöhnlicher Di-



Der Sonntag  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 87'806  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 831.5  
Abo-Nr.: 831005  
Seite: 43  
Fläche: 85'966 mm<sup>2</sup>

rektheit den Menschen; sie spiegelt jedoch auch in grösster Schärfe die musikalische Moral seiner Exekutanten. Hans von Bülow, Liszts bevorzugter Schüler, lehrte die jungen Pianisten, Gefühl von Dusel zu unterscheiden. Sie sollten, wie man hinzufügen möchte, auch echtes Pathos und Schwulst auseinanderhalten. Und sie sollten, nachdem sie mit Liszt in seinen Bach-Variationen musikalisch geweint, geklagt, gesorgt und gezagt haben, die Fähigkeit besitzen, sich in die Glaubensgewissheit des Schlusschorals zu versetzen, seien sie nun Agnostiker oder nicht. Guten Mimen muss auch dies erreichbar sein.

(...)

Liszts späte Klavierstücke sind eine Entdeckung unserer Zeit. Dass sie den mephistophelischen Abbé als einen der Väter der Musik des 20. Jahrhunderts ausweisen, war Kennern bereits aufgefallen. Dass man diese Stücke nicht nur lesen, sondern auch spielen und einem hörenden Publikum vermitteln kann, entdecken wir erst mit fast hundertjähriger Verspätung.

Nicht mehr das Podium des 19. Jahrhunderts allerdings, der Prunk und Rausch der Virtuosität, bestimmt diese Werke. Sie möchten nicht mehr überreden, kaum mehr überzeugen. Auf den «Überschwang des Herzens» war, nach Liszts eigenen Worten, die «Bitternis des Herzens» gefolgt – Bitterkeit als Folge des Todes der Kinder Daniel und Blandine, Bitterkeit über die verhinderte Heirat mit der Prinzessin Sayn-Wittgenstein, die enttäuschten Freundschaften mit Wagner und Bülow, die Feindselig-

« Die Liszt-Verachtung hat ihren Höhepunkt längst überschritten.»

ALFRED BRENDEL, EHEMALIGER MEISTERPIANIST

keit von Joseph Joachim und Brahms, den fehlenden kritischen Widerhall seiner eigenen Werke.

(...)

In Liszts späten Stücken scheint mir ausserdem etwas vorausgenommen, was in der bildenden Kunst Europas dann um die Jahrhundertwende stattfindet: die Entdeckung des Primitiven oder Barbarischen, wie es sich etwa in Gauguins Tahiti, in afrikanischen Masken oder in der frühromanischen Plastik zu erkennen gab. Hinzu traten später der ungezähmte Reiz der Kinderzeichnungen und die Bildnerie der Geisteskranken. Schon der zivilisierte Goethe sprach von einem «unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der gegen ... alle Kultur die angestammte Rohheit fratzenliebender Wilder

der mitten in der anständigsten

Welt wieder zum Vorschein bringt».

Die Unterschiede zur bildenden Kunst liegen auf der Hand. Wo sich die Fauves von «primitiver» Stammeskunst anregen

liessen, holte Liszt seine Fratzen aus sich selbst. Gewiss haben die Zigeuner, die jüngeren russischen Komponisten und die Gregorianik ihren Anteil hinzugefügt. Der wichtigste Antrieb kam jedoch aus der musikalischen Situation der Zeit – aus der sich ankündigenden Auflösung der Tonalität und ihrer Formen.

(...)

Die Liszt-Verachtung hat ihren Höhepunkt längst überschritten. Man muss ihn nun gegen jene Bewunderer verteidigen, die im neunzehnten Jahrhundert einen Klavierzirkus sehen möchten mit Liszt an der Spitze, aber auch gegen jene religiösen Exegeten, die froh sind, selbst in den frivolsten Momenten das «Kreuzmotiv» zu entdecken, oder gegen Soziologen, die ihm mit der «diskontinuierlichen Kontinuität der gesamtwerkim-



Der Sonntag  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 87'806  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 831.5  
Abo-Nr.: 831005  
Seite: 43  
Fläche: 85'966 mm<sup>2</sup>

manenten Evolution» zu Leibe rücken. Verteidigen muss man Liszt aber nach wie vor auch gegen sich selbst, gegen jenes Alter Ego, das den dritten Liebes- traum hervorbrachte und Lina Ramann zu verstehen gab: «Meine Biografie ist weit mehr zu erfinden, als nachzuschreiben.» (...)

## ■ LUCERNE FESTIVAL

Wenn die Besten der Berühmten je- weils im November im KKL ihre Aufwar- tung machen, ist es für die Luzerner Festivalverantwortlichen nicht einfach, das Gebotene unter einen dramaturgi- schen Bogen zu stellen. Beim diesjähri- gen Pianofestival steht aber für einmal von Montag bis Sonntag der 2011-Jubi- lar **Franz Liszt** im Zentrum. Acht von elf Pianisten und Pianistinnen spielen unter anderem Musik von ihm. Festred- ner **Alfred Brendel** tat das einst auch, obwohl er uns seines späteren Wirkens viel eher als Schubert-, Haydn-, Mozart- und Beethoven-Interpret in Erinnerung ist. Eine 5-CD-Box (Decca) gibt aller- dings eindrücklich Aufschluss über sei- ne Liszt-Beschäftigung. (BEZ)

Lucerne Festival Am Piano: 21.–27. Novem- ber. Karten: [www.lucernefestival.ch](http://www.lucernefestival.ch) oder 041 226 44 80.

**Lucerne Festival feiert 2011 den 200. Geburtstag des viel- fach verkannten, bald zu viel verehrten Komponisten Franz Liszt (1811–1886).**

FOTOLIA

